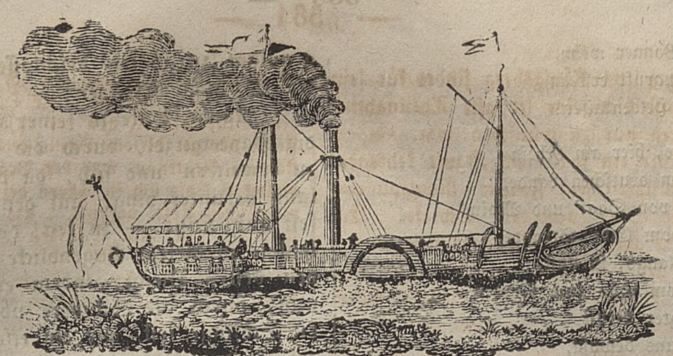
№ 74.

Sonnabend, am 20. Juni 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.




Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Bruder-Gruß
an die vlämischen Sänger in Köln.

Frühling! Wie schaut so klar und rein
Der Himmel nun zur Erde nieder!
Wie freut im milden Sonnenschein
Sich jungen Lebens Alles wieder!
Wie lachen frisch und wunderschön
In Grün, an Farben reich und Düften,
Nun alle Thäler, alle Höh'n!
Wie klingt der Vögel Lustgetön
Hell aus den unbewölkten Lüften!

Da muß nach bangem Winterleid
Wohl freudig jeder Busen schwellen
Und von der Thränen Spur befreit
Ein jedes Auge sich erhellen;
Und oh, wie schlägt so stolz, so kühn
Das Herz, von niederm Stoff gereinigt,
Wenn mit des Erdenlenzes Grün,
Mit Blumen, die vergänglich blühn,
Ein Geistesfrühling sich vereinigt!

Ein Geistesfrühling! Quillt er nicht
Hervor in freud'gem Lebenstriebe?
Entfacht für Freiheit, Recht und Licht
Nicht heißer immer sich die Liebe?
Sinkt nicht die steile Mauerwand,
Die starr die Menschen sonst geschieden,
Und glühen nicht in höherm Brand
Die Herzen für das Vaterland,
Für Völkerwohl und Völkerfrieden?

Vor allem regt's in Werdelust
Mit Macht sich in der Heimath Landen;
Es rang, sich seiner froh bewußt,
Das Volk sich aus der Stumpfheit Banden;
Was böser Tage Fluch geraubt,
Will frischen Muths es neu erstreben,
Und wie in alter Zeit das Haupt
Von reichem Ruhmeskranz umlaubt,
Gleich andern Völkern stolz erheben.

Das quillt und wogt, das treibt und sprengt
Den Grund, wohin die Blicke schweifen, —
Viel tausend Keime dicht gedrängt,
Die bald zu gold'nen Saaten reifen;
Und oh, durch traurigen Geschicks
Gewalt von uns getrennte Glieder
Erfreun sich unsers jungen Glücks
Und heißen thaubenetzten Blicks
Uns Brüder und Verwandte wieder.

Sie denken längstvergang'ner Zeit,
Wo wir vereint das Gleiche litten,
Wo für des Reiches Herrlichkeit
Wir in denselben Schaaren stritten;
Sie schau'n, als wär' es jüngst geschehn,
Mit uns gepflückte Lorbeerreiser,

Die altberühmten Banner wehn,
Und aus der Todtengruft erstehn,
Als lebten sie, die Heldenkaiser!

Wohlan! wir alle, hier am Rhein
Versammelt aus dem deutschen Lande,
Vom Donaustrom, von Saal' und Main,
Vom Weser= wie vom Elbe=Strande,
Begrüßen lauten Klangs, in Lust,
Eins wieder nun vom Süd zum Norden,
In treuer, tieferregter Brust,
Der reinsten Liebe uns bewußt,
Die Brüder von der Schelde Borden.

Nehmt frohen Gruß und Druck der Hand!
Willkommen hier am Rhein, willkommen!
Mag einem wie dem andern Land
Der Bund, den wir geschlossen, frommen!
Laßt, wie noch immer hier und dort
Die gleiche Sitt' und Sprache walten,
Uns flügelnd über Raum und Ort,
In ächter Liebe fort und fort
Uns brüderlich zusammenhalten!

Und nun vom Geisteswehn erregt,
Erbraust, ihr stolzen Sangeswellen!
Laßt, was die tiefste Brust bewegt,
Empor zum Licht des Tages quellen!
Preist in der Harmonieen Klang,
In Tönen, and'rer Welt entnommen,
Was lange schon so freudigbang
Durch alle Seelen schauernd drang,
Des Völkerfrühlings hehres Kommen!

Ruperti.

Eine Schlinge.

(Fortsetzung.)

Die verhängnißvolle Schlinge war fertig, aber sehr enge. Annchen lag, wie ein Opfer, gefesselt am Boden, die Augen auf das entsetzliche Beginnen ihres Verderbers gerichtet.

Diese sanften Augen traten weit und gläsern hervor, die Todesangst hatte jede Spur von Lebenswärme in ihr verscheucht, und das stockende Herzblut gestattete ihr kaum noch zu athmen.

Da sah sie ihren Mörder beide Hände in die Schlinge stecken, um sie zu erweitern, sie sah ihn sich auf den Fußspitzen erheben — ein Krachen, ein Schrei, ein entsetzlicher Fluch berührte ihr Ohr — sie schloß vor Schrecken die Augen und erwartete in jedem Augenblick die Hand des Mörders an ihrem Halse zu fühlen, aber nur gräßliche Verwünschungen hörte sie.

Als sie die Augen furchtsam öffnete — o ewige Gerechtigkeit! was erblickte sie? — — Den, der sie grausam zu tödten beschlossen, in der für sie bereiteten Schlinge gefangen! —

Martin hatte in seiner Hast beide Hände, bis über die Handwurzel, durch die Schlinge gesteckt, um sie zu erweitern und sich, da der Strick nicht überflüßig lang herunter hing, auf den Tisch mit den Fußspitzen fest aufgestützt — zu fest! denn der alte, treue Freund leistete in diesem Augenblicke den letzten und sicherlich den besten Dienst, indem er zusammenbrach, so daß nun, durch die Schwere von Martin's Körper, sich die Schlinge fest, wie ein eisernes Band, um die Handgelenke des Bösewichtes schlang.

Nur allmählig vermochte Anna ihre wunderbare Errettung zu fassen. Der Uebergang von dem so natürlichen Entsetzen vor einem solchen Tode, zu der Gewißheit: der süßen Gewohnheit des Daseins wiedergegeben zu sein, war für sie fast zu bewältigend. In abgebrochenen Worten des heißen Dankes, entströmte ihren Lippen das Gefühl, welches ihr die Brust zu zersprengen drohte, — doch, wie der grellste, schneidendste Mißlaut durch eine reine Harmonie schrillt, so unterbrachen Martin's Flüche und Gotteslästerungen die Dankgebete, welche Anna zu ihrem himmlischen Erretter emporsendete.

Sie konnte sein Toben, sein lästerliches Reden zuletzt nicht mehr ertragen und verwies es ihm, indem sie sprach:

„Wie könnt Ihr doch so wenig erkennen, welch ein Glück auch Euch zu Theil ward, indem Gottes Barmherzigkeit Euch ein so gräßliches Verbrechen ersparte! Er wird in seiner Gnade Euch auch noch Zeit lassen zu Eurer Besserung."

„Schweigt! aberwitziges, plärrendes Geschöpf, schweigt mit Euren pfäffischen Floskeln! seht lieber zu, mich von diesen verfluchten Banden zu befreien, die ich allein meiner erbärmlichen Gutmüthigkeit verdanke. Hätte ich Euch das Messer in den Hals gestoßen, so hinge ich nicht so jämmerlich hier. O Fluch über mich, über Euch und meine Dummheit! Auf, rührt Euch! was liegt Ihr da, regungslos, wie ein gebundenes Thier, und thut nichts als beten und lobpreisen! das wird mich nicht aus dieser verdammten Schlinge erretten."

Er ruckte aus allen Kräften an dem Stricke, hoffend, ihn durch die Gewalt, welche die Verzweiflung ihm gab, zu lösen oder zu zerreißen, aber — der Seiler, der ihn gedreht, hatte ihn aus gutem Hanf und mit Fleiß gearbeitet, so daß Martin sich nur in ohnmächtigem Streben erschöpfte.

Mit Angst und Zittern sah Annchen seinem Bemühen zu, aber so gut, so weich ihr Herz auch geschaffen und gebildet war, sie freute sich doch, daß der Strick so fest hielt. Sie versuchte auf alle erdenkliche Weise, sich die Hände oder Füße frei zu machen, sie versuchte, da es unmöglich war, den Knoten, welcher die ersteren ihr auf den Rücken fesselte, aufzu-

knüpfen, wenigstens das Tuch um ihre Füße zu lösen, umsonst! Der Knoten war an den Fersen und so fest geschlungen, daß sie bald zu der Ueberzeugung kam, nur ein neues Wunder könne sie retten.

Mit stiller Ergebung erflehte sie dies von Dem, der ihr so nahe war, weil sie ihn im reinen Herzen trug.

Welche Nacht verbrachten diese beiden Menschen, in so gleicher Gefahr eines kläglichen Todes — und doch, in wie verschiedener Verfassung!

Anna's Gemüth konnte, trotz ihrer Lage, sich in Dank und Hoffen erheben; ja der Gedanke: hier zu verschmachten, so furchtbar er auch das junge Leben berührte, war dennoch minder schrecklich für sie, als es der eines so gewaltsamen Todes gewesen war.

Martin dagegen schäumte vor Wuth und Verzweiflung. Je länger seine Qual dauerte, je mehr regte sich das Bewußtsein in ihm und steigerte seinen Zustand von Minute zu Minute. Für ihn gab es nur Tod oder gesetzliche Strafe. Nacht, Stille und tiefe Dunkelheit vermehrten seine Schrecken, denn seine Phantasie belebte den Raum, der ihn umgab, mit Bildern der entsetzlichsten Art. Oft schrie er laut auf, dann rief er Annchen an: ob sie noch lebe? dann wieder beschwor er sie, ihn zu befreien, aber behutsam und ohne Lärm zu machen; dann wieder verwünschte er sie, seine frühere Liebe, seinen jetzigen Haß, und immer endigte er damit, ihren frommen Glauben und Den, an welchen sie glaubte, zu verhöhnen und zu lästern. Ihre sanften Bitten, ihre frommen Vorstellungen reizten seine Wuth nur noch mehr.

Als der Morgen anbrach, peinigte ein brennender Durst das arme Mädchen, das erschöpft fast noch an derselben Stelle lag, als am Abend vorher.

Die Morgensonne schien durch die Fensterläden und Anna begrüßte sie in stillem Gebet, ungewiß, ob ihr der anbrechende Tag wohl Rettung bringen werde, oder das Ende ihres Lebens, ihrer jetzigen Pein?

Wie schmachtete sie nach dem gewohnten Frühtrunk aus der frischen, lieben Quelle! da — o welch ein Glück! da gewahrte sie den Krug, den sie den rauhen Händen Martin's den Abend vorher entzogen. Mühsam zwar und unter Schmerzen (denn die Glieder waren ihr wie gebrochen) schleppte sie sich langsam, in kleinen Sätzen sich fortschiebend, bis unter das Fenster. Behutsam näherte sie die brennenden Lippen dem Kruge, bog ihn mit dem Munde so, daß ihr das erquickende Naß zufließen konnte, ohne daß sie von der köstlichen Gabe etwas verschüttete.

Sie genoß keinen Tropfen, ohne diese Wohlthat tief im Herzen zu preisen, ja sie beklagte aufrichtig, ihrem Leidensgefährten nicht dieselbe Erquickung gewähren zu können.

Sie richtete die Blicke scheu zu ihm empor. Ein gräßlicher Anblick stellte sich ihr dar: Martin's Gesicht war aufgedunsen, die Lippen blau, die Augen fast aus ihren Höhlen getreten, mit Blut unterlaufen und auf dem angeschwollenen Munde stand blutiger Schaum. Der Athem ging schwer, und ohnmächtige Zuckungen, das mechanische Bestreben sich der Bande zu entledigen, bewegten von Zeit zu Zeit seinen mächtigen Körper.

Als er sah, wie Anna aus dem Kruge trank, wie ihre Züge sich nach dieser Erquickung neu belebten, schrie er wild auf und begehrte mit dem entsetzlichsten Ungestüm, ebenfalls zu trinken, doch mußte er die Unmöglichkeit einsehen, ihm zu willfahren.

„Hättet Ihr mich nur nicht gebunden, Martin,“ sprach Anna mitleidig und kaum im Tone des Vorwurfs, „wie gerne brächte ich Euch Wasser.“

„Wasser! — ich muß mich nach Wasser sehnen! solch einen Hohn des Schicksals muß ich ertragen, ich, der das Wasser verabscheut! Ihr faselt auch von einem barmherzigen Gott? Nicht an Gott, nicht an Teufel glaube ich mehr, denn existirte einer von Beiden, so wäre Euch durch Euren Gott und mir durch den Teufel geholfen; so oft habe ich den Letztern citirt, aber der Schuft kann nur verlocken, in's Verderben führen.“

In diesem Augenblicke fiel ein Lichtstreif durch die Oeffnung des Ladens in die Truhe und gerade auf den Haufen Geldes, so daß die Silberstücke im Sonnenlichte glänzten. Dieser Anblick brachte Martin völlig außer sich und reizte ihn zu solchem Toben, daß der armen Anna fast vor Schrecken die Sinne schwanden.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

In der Medway (einem Fluß in England, der sich in die Themse ergießt) wurde neulich ein junger Wallfisch unter eigenthümlichen Umständen gefangen. Die stürmische Witterung, welche die Küsten Englands in letzter Zeit heimgesucht, mußte ihn wohl in besagten Fluß, wo man ihn seit einigen Tagen zur Fluthzeit um die Schiffe spielen sah, getrieben haben. Beim Eintritt der Ebbe flüchtete er sich jedesmal zu den Pfeilern der Rochester=Brücke. Das glänzende Weiß seiner Haut verrieth ihn bald, man jagte und tödtete ihn mit Gewehrschüssen. Er gehörte zu der Art, welche man Baluga oder weißer Wallfisch nennt, und sich in den nördlichen Meeren aufhält. Seine Länge betrug 19 Fuß.

Man empfiehlt als sicheres Mittel gegen die Rinderpest oder Löserdürre die Wasserkur. Man legt jeder Kuh Decken vom Kopf bis zum Schwanze auf, begießt die Decken mit kaltem Wasser, spannt über die nassen Decken eine trockene und befestigt diese. Alle zwei Stunden wird die Anfeuchtung wiederholt und jeder Kuh alle Stunde ein Quart frisches Wasser eingegossen. Als Futter dient Schrot in kaltem Wasser aufgelöst und Gerstenstroh. Im Stalle muß es kalt sein.

Reise um die Welt.

, Der Kölner Zeitung meldet man aus Berlin: Der Fürst Pückler war in neuester Zeit sehr krank und mußte wegen eines sehr schmerzhaften Rheumatismus mehre Wochen das Zimmer hüten. Durch die Anwendung des animalischen Magnetismus wurde er in acht Tagen dergestalt vollkommen wieder hergestellt, daß er vier Meilen nach Babertsberg zur Inspicirung der geschmackvollen Gartenanlagen reiten konnte, die er dort für den Prinzen von Preußen ausführen läßt. Bei seiner bekannten Freimüthigkeit schämt er sich auch des Mittels nicht, dem er die Gesundheit wieder verdankt, und tritt nun in allen höheren Kreisen als entschiedener Vertheidiger dieser Kurmethode auf, mit der allerdings oft arger Mißbrauch getrieben worden, deren Erscheinungen aber fortwährend von der Art sind, um zu einer immer gründlicheren Prüfung und dem beharrlichsten Studium aufzufordern.

, Der selige Marheineke hat seinem Volksbüchlein über die Reformation, ihre Entstehung und Verbreitung in Deutschland folgende Worte Luthers als Sinnspruch vorgesetzt: „Ich kann's ja nicht lassen, ich muß auch sorgen für das arme, elende, verlassene, verachtete, verrathene und verkaufte Deutschland, dem ich ja kein Arges, sondern alles Gute gönne, als ich schuldig bin meinem lieben Vaterlande."

, In Orleans hielt sich einige Zeit ein angeblich italienischer Fürst, welcher Louis Napoleon zur Flucht verholfen hatte, bei einer Familie auf. Da er incognito zu bleiben wünschte, so wurde er verkleidet und auf das Glänzendste verpflegt. Endlich wollte Se. Durchlaucht einmal zu seiner Dienerschaft nach Paris, mußte aber dazu Geld borgen, dies kam der Familie sehr verdächtig vor, und die Polizei wurde davon benachrichtigt, welche denn auch glücklich herausbrachte, daß der Fürst kein Fürst, sondern ein entwichener Sträfling sei.

, Der Constitutionnel schreibt: „Die alte Abtei Citeaux ist bekanntlich eine der reichsten Domainen der Bourgogne. Zwei dortige Grundbesitzer hatten auf die zum Verkauf gestellten Besitzungen 545,000 und 141,000 Francs geboten, als ein drittes um ein Sechstel höheres Gebot einlief. Es kam von den Vätern von St. Joseph in Lyon, und diese das Gelübde der Armuth ablegenden Fratres werden nun 800,500 Frs. ohne das ansehnliche Mobiliar, dessen sie bedürfen, für dieses Grundstück erlegen müssen. Allerdings bedarf es noch einer Königl. Verordnung, um sie als Corporation zur Erwerbung dieses Grundstückes zu berechtigen, allein daran kann es ja bei den vortrefflichen Gesinnungen ihres Patrons, des Herrn Martin, Großsiegelbewahrers, gar nicht fehlen."

, In einem Dorfe bei Heidenheim hat ein alter Schäfer mit bestem Gewissen, in der Meinung, er verrichte eine edle That, seine Frau vermittelst eines Hammers erschlagen, da sie ihres Lebens überdrüßig, ihn flehentlich um jenen Tod gebeten hatte. Beide Leutchen sind als fromme Menschen und eifrige Bibelleser bekannt.

, Der General-Intendant v. Küstner thut sehr viel für die Hofbühne. So erzählt man den rühmlichen Zug, daß er 1000 Thaler seiner jährlichen Einkünfte an das schlecht besoldete Chorpersonal als Gratification gezahlt, und außerdem auf Erhöhung ihrer Gagen angetragen habe. Wir verbürgen übrigens diese Nachricht auf keine Weise.

, Die theologischen Vereine: der „Tugendbund" und der „Verein vom historischen Christus" in Berlin, halten ihre Zusammenkünfte in einem Wirthshause. Man streitet dort heftig und trinkt auf das Wohl der armen Missionaire, die in Grönland bluten. Nächstens beabsichtigen diese ehrwürdigen Clubbisten auch in den Provinzen Missionen zu errichten.

, In einer holländischen Bibel-Uebersetzung sind z. B. die Stellen: „Und die Jünger folgten ihm nach" mit: „On de Jongens klachasterten aber em," und: „sie salbten ihm sein Haupt" mit: „On se beschmeerte em den Döffel" übersetzt worden. Die Berliner Stafette meint, Lichtenberg hat ganz Recht: „Wenn man das Pferd in's Holländische übersetzt, wird's ein Esel."

, Der „National" meldet, daß zu Havre gegen 10,000 Exemplare gut denkender Journale weggenommen worden seien, weil sie nicht gestempelt waren, und so ins Ausland gehen sollten. Dieser Betrug sei schon längere Zeit zu Gunsten ministerieller Journale in Gang gewesen, aber die Douanen hätten ihn nicht bemerkt. Bei Oppositions-Journalen, meint der National, würden sie wohl aufmerksamer gewesen sein. Der National will die Sache im Auge behalten und sehen, was daraus wird.

, Der Buchdruckereibesitzer Hotop in Kassel ist wegen Verlags und Drucks der „Censuriana, oder Geheimnisse der Censur von Held," in eine Geldbuße von 25 Thalern und in die Kosten verurtheilt.

, Die aus der Festung und dem Lazareth in Neiße entflohenen Polen sollen nach einem Gerüchte sich in Coburg an die Behörde geliefert haben. (?)

, Professor Jordan wird vorläufig einige Zeit am Main wohnen, und dann einer der vielfach an ihn ergangenen Einladungen Folge leisten. Sein Körperzustand soll, wie auch nicht anders denkbar, sehr verändert sein.

, Auf der sehr besuchten Wilhelmshöhe bei Kassel wurde in der Mittagsstunde ein Fremder überfallen. Ein Flügel-Adjutant befreite diesen jedoch auf seinen Hülferuf, und es gelang sogar, einen der Räuber zu verhaften.

, Am Abend des 15. d. M. fand auf den Seen bei Potsdam ein venetianischer Gondel-Corso bei herrlichem Wetter statt, woran Herren und Damen vom Hofe, vom Adel und aus dem Bürgerstande Theil nahmen.

, Auf den Bahama's sind die Ananas so vortrefflich gerathen, daß mit dem nächsten westindischen Dampfboot allein 20,000 von dort in England erwartet werden.

, Der in London veranstaltete Ball zum Benefiz für die emigrirten Polen soll ein sehr glänzendes Resultat geliefert haben.

Hierzu Schaluppe

Schaluppe zum  

№ 74. Am 20. Juni 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten der in unserm Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlauben wir uns beim Herannahen des neuen Quartals an gefällige **Entrichtung des Abonnementsbetrages für dasselbe** ergebenst zu erinnern.

Das **„Dampfboot"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal, für Hiesige der ganze Jahrgang 2 Thlr. 10 Sgr.

Die **„Allgemeine politische (Danziger) Zeitung für die Provinz Preußen"** kostet pro Quartal für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf., für Hiesige 1 Thlr. 5 Sgr., der ganze Jahrgang für **Hiesige** 4 Thlr.

Die **„Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen"** kostet 22½ Sgr. pro Quartal.

Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert.

Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. Juli zugeschickt werden. — An die resp. auswärtigen Besteller richten wir die Bitte: Ihre Bestellungen möglichst bald bei dem Postamte ihres Wohnortes zu machen, da bei der fortwährend steigenden Abonnentenzahl auch in diesem Quartal wieder mehrmals der Fall vorgekommen ist, daß wir spät nachbestellte Exemplare beim besten Willen nicht mehr vollständig liefern konnten.

Gerhard'sche Buchhandlung.

Gewerbe-Börse.

Auf der Tagesordnung waren Seitens der dazu ernannten Commission die Mittheilung des Entwurfes zu einem Credit-Institut für Gewerbtreibende (siehe № 71) und der Entwurf eines Antrags an einen Hochedlen Rath und eine Wohllöbliche Stadtverordneten-Versammlung auf Vereinigung der Elementar-, Frei- und Pauper-Schulen zu Central- oder Bezirks-Schulen. Vorher regte jedoch der stellvertretende Vorsitzende, Herr Clebsch, eine Frage an, deren Entscheidung hier angeführt werden muß, weil sie für die ganze Thätigkeit der Gewerbebörse allerdings von größter Wichtigkeit ist. Er wünschte nämlich darüber eine Erklärung der Versammlung: ob die in ihr gefaßten Beschlüsse den durch die Statuten des Gewerbevereins für Angelegenheiten desselben festgesetzten Weg durch den Vorstand gehen müßten, oder von ihm unabhängig zur Ausführung gebracht werden sollten. Die Erörterung wurde zunächst durch den die Schul-Angelegenheiten betreffenden Antrag herbeigeführt, wobei es eben in Frage gestellt werden konnte, ob dieser Antrag zuerst von den Theilnehmern der Gewerbebörse an den Vorstand und durch ihn an seine Bestimmung, oder direct von der Gewerbebörse an die städtischen Behörden gelangen sollte. Ein Mitglied des Vereins nahm indeß sofort unter Beistimmung der Uebrigen Veranlassung, sich ausdrücklich dagegen zu verwahren, als ob überhaupt die Gewerbebörse als solche Beschlüsse zu fassen habe. Wir besprechen in diesen Zusammenkünften, bemerkte der Herr Redner sehr richtig, Angelegenheiten, die mit dem Wohle unserer Gewerbtreibenden in naher Verbindung stehen. Stellt sich bei diesen Besprechungen irgend ein Umstand heraus, der von Seiten der Theilnehmer einen ihnen gesetzlich zustehenden Schritt wünschenswerth macht, so muß es diesen Theilnehmern eben überlassen bleiben, ihn auszuführen.

Ein Mitglied des Vorstands, Herr Consul Focking, erklärte, es bleibe ja dann dem Vorstand immer noch überlassen, sich als Vorstand bei diesen Schritten noch besonders zu betheiligen und dieselbe zu unterstützen. Beide Erklärungen wurden beifälligst aufgenommen. — Hierauf theilte Herr Clebsch den Entwurf eines Instituts für das Creditinstitut mit, wobei er freilich die Bemerkung machen mußte, daß nur drei von den zur Commission ernannten Mitgliedern an der Berathung hierüber Theil genommen hätten. Diese Bemerkung macht es vielleicht in einer der nächsten Versammlungen wünschenswerth, sich darüber zu vereinigen, daß Diejenigen, welche zu einer Commission ernannt werden, entweder bei der Ernennung unumwunden erklären, daß sie durch ihre Geschäfte verhindert sind, einen thätigen Antheil zu nehmen, oder daß sie, wenn sie das Commissorium überhaupt annehmen, auch der übernommenen Verpflichtung nachkommen.

Man erhob von verschiedenen Seiten gegen diesen Entwurf Bedenken und kam überein, ihn nochmals der Commission zur Prüfung und Bearbeitung zu überweisen. Zugleich sah man ein, daß die Genehmigung des Statutes doch wohl der Versammlung der Aktionaire selbst vorbehalten sein müsse und daß es daher wünschenswerth sei, zur Bildung derselben sofort zu schreiten. Die Aktienzeichnung ergab schon an diesem Abend ein Capital von über 700 Rℓ. und es läßt sich wohl erwarten, daß der erfreuliche Anfang gleichen Fortgang haben werde. Der unterzeichnete Berichterstatter stellte der Versammlung die Erwägung eines Punktes, des Statuten-Entwurfes, anheim, der seinem Dafürhalten nach durchaus Beherzigung verdient. Das Schicksal des künftigen Instituts beruht auf den Beschlüssen der Actionäre. Nun räumt nicht, wie wir wünschen müssen, der Entwurf jeden Inhaber einer Actie eine gleiche Stimmberechtigung ein, sondern sie giebt nach der Zahl der Actien den Einzelnen eine, zwei, sogar drei Stimmen. Wir erlauben uns hier die Gründe anzuführen, aus denen diese Bestimmung durchaus verwerflich und dem Geiste, der das Institut selbst erzeugt hat, zuwider laufend erscheint. Das Creditinstitut ist eine erfreuliche Schöpfung des Gemeinsinnes und der Wohlthätigkeit, der Gewinnsucht kann es keine Ausbeute bieten, weil das von dem Einzelnen beizuschießende Kapital (die Aktie zu 3½ Rℓ.) klein ist und Jeder, namentlich hier, sein Capital besser als zu 4 pCt. anlegen kann. Der Grad des Gemeinsinnes und der sonstigen Befähigung, auch in dieser Beziehung ihn fruchtbar zu machen, wird aber ganz gewiß nicht von der Zahl der Actien, die Jemand nimmt, abhängig sein. Denn diese Zahl und somit die Größe der Betheiligung hängt in den meisten Fällen lediglich von den Verhältnissen der Einzelnen ab, die ihnen eine größere und eine kleinere Summe entbehrlich machen. Wir sind daher der Meinung, daß ein wenig bemittelter Mitbürger, der eine oder drei Aktien zeichnet, ganz ebenso gut seinen Gemeinsinn und seine Wohlthätigkeit dargethan hat, als ein wohlhabender, der zehn Aktien zeichnen kann. Unsere Gegner werden das Beispiel anderer Aktiengesellschaften anführen und namentlich sagen, es müssen doch Denen, die zehn Aktien haben, mehr Stimmen beigelegt werden, weil sie vielmehr mit ihrem Interesse dabei betheiligt sind. Hier liegt eben der Irrthum. Denn einmal ist die zu gründende Aktiengesellschaft gar nicht mit andern zu vergleichen. Andere wollen gewinnen, Diese Abhilfe der Noth, Schutz der Gewerbtreibenden gegen den Wucher. Das gemeinsame Interesse von dem zu erreichenden Zwecke hängt, wie wir zeigten, nicht von der Zahl der Aktien, sondern vielmehr von dem nicht nach Geld zu messenden Gemeinsinn ab. — Aber zweitens ist das Interesse an der Sicherheit der zugeschossenen Summen auch ganz unabhängig von der Zahl der Aktien. Denn dem weniger Bemittelten, der gleichwohl aus Gemeinsinn sich bei dem Unternehmen betheiligt hat, würde der Verlust der kleinen Summe ganz ebenso, vielleicht noch schmerzlicher sein, als dem Wohlhabenden der Verlust der größern Summe. Warum soll nun der Erstere weniger Stimmrecht haben als der Letztere? Wir sind überzeugt, daß eine unbefangene Prüfung dieser Frage den Ausschuß veranlassen wird, die in Rede stehende Bestimmung aufzugeben und hierdurch eine gewiß noch allgemeinere Betheiligung herbei zu führen. Man spricht und klügelt heutzutage soviel über eine Verfassung und Volksvertretung. Auch hier macht sich ganz dasselbe Princip bei den Vorschlägen der Einen geltend. Sie wollen die Wählbarkeit u. s. w. abhängig machen von Grund- oder Geldbesitz, weil die am meisten Begüterten auch am meisten bei dem Wohl und Wehe des Vaterlandes seien. Als ob der ärmere, aber vielleicht fleißigere Bürger nicht einen gleichen Theil hätte! Und die nach einer solchen Verfassung Verlangenden nehmen sogar noch den Ruhm liberaler Gesinnung für sich in Anspruch! Wir müssen gestehen, daß wir eine derartige, nicht auf Unbescholtenheit und Selbstständigkeit begründete Volsvertretung sehr gefährlich für das wahre Wohl eines Landes halten! Aber man wird im Großen nur zu einem erfreulichen Resultate gelangen, wenn man im Kleinen anfängt, den Grundsätzen Geltung zu verschaffen, die den vernünftigen Forderungen der Zeit am Meisten entsprechen. *)

Nach Beendigung der Verhandlung über das Credit-Institut ging die Versammlung zu den Schul-Angelegenheiten über. Der Referent der Redactions-Commission las den ausgearbeiteten Antrag an den Rath und die Stadt-Verordneten auf Bezirks- oder Centralschulen vor, den wir mittheilen zu können hoffen, sobald von den betreffenden Behörden eine Antwort erfolgt ist. Ehe man aber zur Unterzeichnung selbst schritt, kamen noch zwei Dinge zur Sprache. Von der einen Seite wurde der allerdings sehr wichtige Kostenpunkt in Erwägung gezogen, die darüber entsponnene Debatte ergab aber: Größere Kosten könnten allerdings dadurch entstehen, daß mehr Kinder die Schule besuchen werden, da jetzt sehr viele schulpflichtige Kinder dieselbe gar nicht besuchen, obwohl die Schulen schon

*) Meine Ansichten hierüber habe ich in einer in dem, von der Gerhardschen Buchhandlung herauszugebenden Nationalkalender für 1847 enthaltenen Abhandlung weiter auseinandergesetzt. Dr. D.

überfüllt sind. Da nun aber, abgesehen von den bereits früher angeführten Gründen, das Gesetz ausdrücklich vorschreibt, daß alle schulpflichtigen Kinder die Schule besuchen, und somit die Anlage neuer nothwendig würden, so würden die Kosten für diese neuen Schulen doch bewilligt werden müssen. Andererseits sprach sich aber auch die Ueberzeugung aus, daß man von der Stadtverordneten-Versammlung, wenn sonst die Nothwendigkeit der Einrichtung feststehe, der größten Willfährigkeit in Betreff dieses Punktes sich versichert halten könne. Endlich wurde sogar eine Ersparniß für die Zukunft in Aussicht gestellt, da die sogenannte schon jetzt nicht hinreichende Miethsentschädigung der Lehrer für Beschaffung der Schullokale, bei dem steigenden Werth der Grundstücke und Miethen in hiesiger Stadt bald größern Aufwand nöthig machen würde, wenn man nicht bei Zeiten für die Beschaffung von eigenen Schullokalen sorge.

Von anderer Seite wurde anheim gegeben, ob man nicht gleich in dem Antrag auf die gewünschte Vereinigung der verschiedenen Confessionen hindeuten wolle. Indeß schien die Erwägung dieser Frage, weil ihre Erledigung in die besondere Thätigkeit der betreffenden Behörde falle und man hierüber vielleicht spätere Erklärungen abgeben könne, in dem Antrage selbst nicht wünschenswerth und wurde derselbe in der vorgeschlagenen Fassung von dem größten Theile der Anwesenden, Bürger und Schutzverwandten unterzeichnet. — Zuletzt wurde die oben erwähnte Frage wieder zur Discussion gebracht und ergab die Debatte das von dem Herrn Redner gewünschte Resultat, daß es nämlich wünschenswerth sei, daß der Religions-Unterricht den in andern Unterrichtsgegenständen vereinigten Kindern getrennt von protestantischen und katholischen Lehrern ertheilt werde. Der Geschichts-Unterricht könne aber nicht in Betracht kommen, weil sich die Centralschulen, deren Aufgabe ja gar nicht über die der Elementarschulen hinausgehen soll, doch nur mit den ersten Grundzügen beschäftigen werden. Im Uebrigen verspreche man sich jedoch von der Vereinigung der Kinder einen guten Einfluß auf den Frieden zwischen den Confessionen, da, wie der Redner sehr richtig bemerkte, das Kind bei seiner Neigung nur nach der Persönlichkeit und nicht nach der Confession und dem Taufschein des Gespielen frage. —

Erfreulich war es, daß Herr Regierungs-Präsident von Blumenthal die Versammlung mit seiner Gegenwart beehrte und selbst Antheil an der Debatte nahm. Möchte sein Beispiel viele bei diesen Angelegenheiten Betheiligte veranlassen, auch zu erscheinen, um aus den bescheidenen aber freimüthigen Verhandlungen besser wie aus Akten oder Berichten zu hören, was Noth thut und wie der Noth abzuhelfen sei. Die traurige Lage des jetzt in Rede stehenden Schulwesens in hiesiger Stadt würde gewiß gehoben und gebessert werden, wenn sich nur erst Diejenigen, denen seine Verwaltung anvertraut ist, genau von ihr unterrichten wollten.

Dr. R. L.

Kajütenfracht.

— Das Rekrutenfest der Danziger Freiwilligen wurde am 18. d. M. in der frühern Weise begangen, und hatte, wie alljährig, eine ansehnliche Volksmasse im Schweinsköpfer Walde versammelt. Es bot einen eigenthümlichen Reiz, Männer, welche einst für das liebe Vaterland gestritten, sich an den militairischen Exercitien ihrer Kinder oder Großkinder erfreuen zu sehen und von ihnen noch ihre alten, kernigen Kriegslieder zu hören. Kamerad Kretschmer, welcher sich dem Arrangement dieser Feste sonst mit ganzer Seele widmet, war leider durch eine Reise verhindert, auch dort zu sein; sicher hätte das Fest, welches auch vom Wetter außerordentlich begünstigt wurde, durch ihn noch sehr gewonnen. Erst am späten Abend trennten sich die Kameraden mit dem herzlichen Zuruf: „auf baldiges Wiedersehen!" —

—r.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 16. Juni 1846.

Unsere beiden Gäste, Dettmer und Hendrichs machen bei ihrem jedesmaligen Auftreten, trotz des schönen Wetters, das zum Genusse der Natur einladet, und der lockenden Harpfschen Concerte, der Direction stets volle Häuser. Besonders hat Dettmer als Figaro und Osmin in der Oper „Belmonte und Constanze" gefallen und morgen soll auf mehrfaches Begehren Figaros Hochzeit wiederholt werden. Ueber Fräulein Löwe, diese brave und routinirte Sängerin, mit kräftiger, melodischer und glockenreiner Stimme sprechen Kritik und Publikum sich durchaus übereinstimmend günstig aus und haben allgemein den Wunsch rege gemacht, daß die Direction sie dauernd engagiren möge. Herr Eichberger, der Heldentenor, fiel um so mißfälliger mit seiner unreinen belegten Stimme, diesem jugendlich frischen Organe gegenüber, namentlich in „Robert der Teufel" auf. Herr Eichberger, als Opernregisseur übrigens sehr schätzbar, sollte auf dergleichen Parthieen Verzicht leisten und sie Andern überlassen, da die Blüthezeit seiner Stimme vorüber ist und jedes weitere Auftreten in dergleichen Parthieen nur seinen in frühern Zeiten erworbenen und wohl verdienten Ruhm schmälern dürfte. Dagegen hat Herrn Flintzers Stimme sehr an Reinheit und Wohllaut gewonnen und man hört und sieht es dem jugendlichen Sänger an, daß er auf das Studium des Gesanges und Spieles Fleiß und Mühe nicht umsonst verwendet. Herr Hendrichs ist mit nicht geringerm Erfolge als Herr Dettmer aufgetreten, und die Krone seiner Rollen waren die in „Dornen und Lorbeer" und im „Sohn der Wildniß, der heute zu seinem Benefiz bei gedrängt vollem Hause gegeben wurde. Gar wacker wird der tüchtige Mime von unserer trefflichen Heyne unterstützt, die vom Anfange bis zum Schlusse dieser Saison mit stets anerkanntem Fleiße und Talente alle ihre Rollen durchführte und die die Unsrige zu nennen, wir stolz sein dürfen. — In diesen Tagen fanden die Wahlen der Stadtverordneten statt, bei denen die liberale und conservative Parthei der zweiten Haupt- und Residenzstadt ziemlich gleiche Kräfte in die Waagschaalen gelegt haben. — Wie man hört, soll auf die Privatversammlungen der Mitglieder des freien evangelischen Vereins ein Ministerialrescript vom vorigen Jahr in Anwendung gebracht werden, nach dem Vorträge vor einem

gemischten Publikum verboten worden sind. — Der hiesige Leinwandsmarkt, der mit dem 15. d. M. beginnen sollte, fällt in diesem Jahre sehr kläglich aus und namentlich hört man von den an dem dazu bestimmten Platze wohnenden Kaufleuten, die in dieser Epoche sonst sehr gute Geschäfte machten, große Klagen darüber. Die Ursache davon ist eine polizeiliche Bestimmung und Bekanntmachung, nach der anfänglich das Abhalten des Marktes nicht gestattet werden sollte, die später widerrufen, aber nicht zur Kenntniß der Betheiligten gekommen zu sein scheint. —

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

An G. in B. Sobald als möglich.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der **Gerhard'**schen **Buchhandlung** in **Danzig.**